Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 2

Rubrik: Schweizerische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eben auch Großbritannien — und nicht nur es — in den Strudel hineingeriſſen werden, wenn es nicht, in Gemeinſchaft mit anderen Ländern, rechtzeitig wirkſame Abwehrmaßnahmen trifft. Aber auch das wäre offenkundig nur ein Notbehelf, im beſten Fall ein Verteidigungserfolg; dauernder Schutz vor Wirtſchaftsſtörungen und Maſſenarbeitsloſigkeit mit all ihren verhängnisvollen politiſchen Wirkungen, wie wir ſie aus der Zeit zwiſchen den Kriegen kennen, iſt nur möglich auf dem Boden einer *ſozialen Weltplanwirtſchaft*, welche die ungeheuren Gütermengen, die die moderne Induſtrie auszuſpeien imſtande iſt, überall dorthin zu lenken weiß, wo ſie gebraucht werden, unter der herrſchenden „Ordnung" jedoch aus Mangel an Kaufkraft nicht hinfließen können.

Eine ſolche wirtſchaftliche Weltplanung in die Wege zu leiten, beſonders auch zugunſten der rieſigen verarmten und notleidenden Völkermaſſen der „zurückgebliebenen" Länder, die bisher nur Ausbeutungsgegenſtand der „fortgeſchrittenen" Völker geweſen ſind, das wird eine zentrale Aufgabe der Vereinten Nationen und ihrer Wirtſchafts- und Sozialorganiſation ſein. Die Sicherung des Weltfriedens hängt zu einem weſentlichen Teile von ihrer Erfüllung ab.

7. Februar 1946. *H. Kramer.*

Schweizeriſche Rundſchau

Dicke Luft Wenn das Kennzeichen der internationalen Lage derzeit ein ſcharfer Kampf zwiſchen der alten und der neuen Welt iſt, ein dauernder Wechſel von Aktion und Reaktion, von Stoß und Gegenſtoß, alſo auf jeden Fall eine lebendige *Bewegung*, ſo iſt das Kennzeichen der ſchweizeriſchen Lage der Gegenwart gerade das *Fehlen* einer ſolchen Bewegung, ein Stillſtand und verkrampftes Beharren im Alten und eine auffallende Schwäche und Uneinheitlichkeit derjenigen Kräfte, die das Neue wollen.

Kurz nach dem erſten Weltkrieg hat einmal ein Schweizer, der von „draußen" zurückkam, geſagt, wenn man jetzt im Ausland weile, ſo ſei es einem, wie wenn Vorfrühlingsſtürme der ſchaffenden Natur einen umbrauſten; ſei man dann aber wieder daheim, ſo lege es ſich auf einen wie die drückende Schwüle eines Hochſommernachmittags, die eine Qual für Menſchen und Tiere ſei. Heute iſt es wieder faſt gerade ſo. Nein, es iſt ärger. Wenn nur die rechte Sommerſchwüle auf uns laſtete! Dann könnte man doch wenigſtens auf ein kräftiges Gewitter hoffen, das die Luft reinigte und die Erde ſamt ihren Geſchöpfen erquickte. In Wirklichkeit aber gleicht die Luft, die wir jetzt im Schweizerhaus atmen, viel eher der verhockten Dumpfheit einer modrigen, muffigen Stube, die ſchon ſeit Jahr und Tag nicht mehr gelüftet worden iſt, die ihre Bewohner auch gar nicht lüften

wollen, und aus der darum allmählich — man kann es nicht zarter ausdrücken — ein Geſtank von Fäulnis und Verdorbenheit aufſteigt, der einen faſt nicht mehr atmen läßt. In der Tat: ein Malaiſe, ein geradezu körperliches Uebelbefinden hat die Hausbewohner ergriffen, ein Uebelbefinden, das — man redet davon auf allen Straßen und Plätzen — zur eigentlichen Lebenskriſe zu führen droht, wenn nicht endlich die geſunden Volkskräfte aufgeboten werden und ihr erneuerndes Werk tun.

Die Nebel der Lüge

Daß ſich in der Schweiz, in der *offiziellen* Schweiz, eine ſchwere Krankheit eingefreſſen habe, die an deren innerſter Lebenskraft zehre, das wußten zwar alle tiefer Blickenden ſchon längſt, und keiner ſah es klarer als Leonhard Ragaz, deſſen letzte Lebensjahre mehr und mehr durch das Wiſſen um dieſen Zuſtand überſchattet wurden und der uns immer wieder von ſeiner tiefen Sorge um die Zukunft der Schweiz ſprach. Wenn jetzt die wirkliche Lage unſeres Landes auch weiteren Volkskreiſen offenbar wird, ſo nicht zuletzt dank dem endlichen Wegfall der *Zenſur* und der ſchlimmſten Formen des *Vollmachtenregiments,* die jahrelang einen gelben, giftigen Lügennebel über das ganze Land gebreitet hielten, in dem die wahre Geſtalt aller Dinge völlig verborgen und verzerrt wurde, ja das Suchen nach der Wahrheit ſelbſt allmählich zu erſticken drohte.*

Nun, da der Nebel zu weichen beginnt und es allmählich klar wird, wo wir wirklich ſtehen und welchen Weg wir in den letzten Jahren gegangen ſind, was ſehen wir? Was merkt das Volk zuerſt? Daß die Kriegszeit und die Haltung, in der unſere Führungsſchicht ſie erlebt hat, in Wahrheit alles andere, nur nicht jenes ſchön herausgeputzte Bild darbietet, das die patriotiſche Propaganda dem Volke zu präſentieren ſuchte.** Und eine manchmal ungeordnete und leidenſchaftlich überbordende, im Kern aber doch geſunde Reaktion des Volkes hat

---

* Daß der erſte Chef der Zenſur, unter dem ſich das Syſtem einſpielte, Oberſt und Bundesrichter Hasler, der auch an der Vorgeſchichte der Preſſeverhandlungen mit Deutſchland einen noch nicht aufgeklärten Anteil hat, jetzt in der „Neuen Zürcher Zeitung" unter dem Beifall der Redaktion glatt ableugnet, „die heimiſche Preſſe ſei unter einen unzuläſſigen, den Landesintereſſen ſchädlichen Druck geſetzt worden", und behauptet, es habe „als erſter und oberſter Grundſatz" gegolten, „daß unſerer ſchweizeriſchen Preſſe die volle Freiheit gewahrt bleiben müſſe, um unſere Unabhängigkeit, auch in geiſtiger und ideologiſcher Hinſicht zu wahren", ſo ſchlägt das allen Tatſachen ins Geſicht und zeigt nur, wie ſchwer es hält, die Wirkungen des Zenſurgiftes wieder aus dem Volkskörper auszuſcheiden. Das Schickſal der „Neuen Wege" in den Kriegsjahren iſt nur *ein* lebendiger Gegenbeweis gegen ſolche Geſchichtsdarſtellung.

** In vortrefflicher Weiſe zeigt das die kleine Schrift *„Die Schweiz während der Kriegszeit. Eine Abrechnung"*, herausgegeben von der Religiös-ſozialen Vereinigung und zu beziehen durch die Pazifiſtiſche Bücherſtube, Gartenhofſtraße 7, in Zürich. (Preis 70 Rappen.)

eingeſetzt gegen alles, was es an Verſäumniſſen, Unſauberkeiten, Fehlern und Vergehen ſeiner regierenden Kreiſe feſtſtellen zu müſſen glaubt.

Die steckengebliebene Säuberung

Es hat begonnen mit der Empörung über die völlig ungenügende Säuberung des Landes von ausländiſchen Nazi und Faſchiſten. Ueberall dort, wo ein tatkräftiges Durchgreifen nötig geweſen wäre, gab es merkwürdige, unerklärliche Hemmungen und zäheſte Widerſtände von oben her, und es bedurfte ſchon unermüdlicher, tüchtiger Nachhilfe von unten, bis wenigſtens eine Anzahl derjenigen Mitglieder der Fünften Kolonne über die Grenze geſchoben wurden, die „einſatzbereit" nur auf das Stichwort ihres „Führers" gewartet hatten, um ihre Rolle bei der Erdolchung der Schweiz von hinten her zu ſpielen. Ob es auch wirklich die gefährlichſten waren, iſt noch immer die Frage.

Die Militärskandale

Dann kamen — faſt durch Zufall — die Enthüllungen über die ſkandalöſe Mißwirtſchaft im *Flüchtlings- und Internierungsweſen* — alſo bezeichnenderweiſe gerade in jenem Zweig der Bundesbürokratie, wo ſich die Behörden durch Roheit und Bösartigkeit mit ſchier nicht wieder auszulöſchender Schande bedeckt und tauſendfachen Fluch auf die Schweiz herabbeſchworen haben.* Was hier paſſiert iſt, wie da gelogen und betrogen, unterſchlagen und gefälſcht wurde, wie da eine gewiſſe Perſonalunion zwiſchen Genieoberſten und Bauunternehmern nicht nur ſchamloſe Ueberforderungen, ſondern auch ſchmierige Beſtechungen erlaubte, wie da jahrelang eine richtige, verantwortungsloſe Lotterwirtſchaft herrſchte, an der ſich unter den „Leuten vom Bau" niemand zu ſtoßen ſchien — das hätte kein Menſch für möglich gehalten. Dabei muß man das beklemmende Gefühl haben, daß die durch Betriebsunfall ans Licht gekommenen Unſauberkeiten nur einen geringfügigen Bruchteil derjenigen Korruptionsfälle darſtellen, die während des Krieges auch in anderen Zweigen des rieſenhaft aufgeblähten Militärbetriebs und der Kriegswirtſchaft *tatſächlich* vorgekommen ſind; die Affäre des ehemaligen Nationalrats Duft und die Art, wie ſie erledigt wurde, der raſch vertuſchte Skandal im Holzſyndikat und ähnliche Vorkommniſſe geben eine blaſſe Ahnung davon, wie es in dieſen vaterländiſchen Bezirken *wirklich* ausgeſehen hat. Und wenn man hört, daß die Finanzkommiſſion des Nationalrates kurz nach der Ver-

---

* Ueberſehen wir freilich auch nicht, was in der „Volksſtimme" Herbert Lüthy ſehr mit Recht feſthält: daß dieſe Häufung von Verſagern im ganzen Bereiche des Flüchtlings- und Interniertenweſens „nur möglich (war) inmitten der Kaltherzigkeit, der Unſolidarität und egoiſtiſchen Arbeitsmarktgeſinnung der breiten Mehrheit der Schweizer... Ein übles, verhocktes Helvetiertum hat ſich weit herum breit gemacht, und ſolange dieſes nicht von einem neuen Bedürfnis nach Sauberkeit, Recht und Freiheit durchlüftet iſt, verläuft ſich jeder Anlauf zur ‚Säuberung' im Sumpf."

ſicherung von Bundesrat Kobelt, die militäriſchen Bauten ſeien nunmehr alle eingeſtellt, im Thurgau und am Lukmanier neue, gewaltige Feſtungswerke im Bau angetroffen hat, an denen noch ſchnell kräftig verdient werden ſollte — dann macht man ſich *auch* ſeine Gedanken über das, was bei uns alles möglich iſt.

Verantwortlichkeiten

Dieſe ganze Korruption hatte ſich natürlich nur darum ſo üppig entfalten können, weil Zenſur und Vollmachten einen eiſernen Vorhang vor dem ganzen Militärbetrieb heruntergelaſſen hatten und jeden als „Feind der Landesverteidigung" behandelten, der ſich erkühnte, *hinter* den Vorhang zu ſchauen oder auszubringen, was er zufällig geſehen hatte. Ja ſogar jeder Verſtoß gegen die urſprünglich ja dem Armeekommando unterſtellte Zenſur und ſchon die leichte Anzweiflung der überragenden Intelligenz eines Militärzenſors wurde als Widerſetzlichkeit gegen militäriſche Anordnungen und „folglich" als Untergrabung der Landesverteidigung erklärt. Die Volksvertretung, die ſich die demokratiſche Kontrolle über Militärweſen, Kriegswirtſchaft und ſo weiter in dieſem Ausmaß hatte aus den Händen winden laſſen, trifft hier eine ſchwere Mitverantwortung, gar nicht zu reden von der *unmittelbaren* Verantwortung der militäriſchen und zivilen Oberbehörden. Denn vielleicht das Beſtürzendſte an all den Skandalaffären war ja, daß die Kameraden und Vorgeſetzten der Fehlbaren alles taten — nicht damit Licht und Sauberkeit in dieſe trüben Zuſtände komme, ſondern um den Skandal zu erſticken und diejenigen zu erwiſchen, die ihn aufgedeckt hatten. Es brauchte den jahrelangen, faſt heroiſch zu nennenden Kampf eines Unterſuchungsrichters gegen die Militärbürokratie, bis hinauf zum Vorſteher des Militärdepartements, um wenigſtens einen Teil der Straftatbeſtände, die ihm gemeldet worden waren, klarzuſtellen. Daß die Bundesverſammlung ſich das alles, unter Proteſt zwar, bieten ließ, ohne mit eiſernem Beſen auszumiſten und, wie das in Frankreich, England und Amerika ſelbſtverſtändlich geweſen wäre, die Unterſuchung ſelbſt in die Hand zu nehmen, und deren Führung ſtatt deſſen vertrauensvoll einem ... eidgenöſſiſchen Oberſten überließ, das iſt eine der niederdrückendſten Erfahrungen, die man im klaſſiſchen Lande der Volksſouveränität und der direkten Demokratie ſeit vielen Jahren hat machen können. Wahrlich, wir ſtanden während des Krieges unter einer eigentlichen *„Diktatur mit totalitärer Tendenz"*, um das Wort von Profeſſor Giacometti noch einmal zu gebrauchen, einer Diktatur, die auch den *Willen* der Beherrſchten zur Abſchüttelung des Joches beinahe abgetötet hätte. *Darum*, wegen dieſer Entwöhnung vom normalen Walten der Demokratie, die nicht immer erfreulichen Formen, welche die Reaktion des „Mannes auf der Straße" angenommen hat. „Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, vor dem *freien* Menſchen erzittere nicht!"

Die politischen Affären

Auf die Militärskandale folgten die politischen Affären. Es kam die *Affäre Hügel,* die uns einen Blick in die Vorbereitungen zu einem „Pressеabkommen" mit dem Dritten Reich tun ließ, als Vorstufe zu der vollen politischen Gleichschaltung, wenn nicht Angliederung. Es kam der Bericht des Bundesrates über die Arbeit der *Fünften Kolonne,* der trotz seiner Lückenhaftigkeit im Volk ein ähnliches Gefühl erweckte, wie es den schwäbischen Reiter beim Rückblick auf den vereisten Bodensee befallen hatte. Und es kam schließlich — als vorläufig letzte Bombe — die Veröffentlichung der Liste jener *zweihundert Kapitulanten,* die vom Bundesrat die radikale Umstellung von Presse und Radio auf Parteinahme für die Achsenmächte, die Aufhebung der Urteile gegen die paar bestraften „Rechtsextremisten" und Agenten der Fünften Kolonne, die Bestrafung ihrer Richter, die Säuberung der Behörden von Gegnern des Nazismus und Faschismus und ähnliche Maßnahmen forderten — also die Durchführung eines „kalten Staatsstreiches", der die Schweiz auch politisch vollends ins Achsenlager geführt hätte, zu dem sie durch ihre gewaltigen Kriegslieferungen und Kriegstransporte wirtschaftlich ja bereits gehörte.

Der Bundesrat und die Wahrheit

Die Einzelheiten dieser Vorgänge sind dem Leser noch so frisch im Gedächtnis, daß wir uns ein Verweilen dabei ersparen können. Es sollen daher, in größter Kürze, nur noch einige grundsätzliche Klarstellungen angebracht und dann die nötigen Schlußfolgerungen gezogen werden.

Zunächst hat es sich bei all den erwähnten Angelegenheiten immer wieder gezeigt, daß der Bundesrat *nur unter äußerstem Druck mit der Wahrheit herausrückt,* daß er verschleiert und verschweigt, wo immer er einen kleinen Vorteil für sich und seine Leute herausholen zu können meint, daß er, wie gewisse Angeklagte, immer nur das zugibt, was ihm eindeutig nachgewiesen werden kann, daß er sich häufig widerspricht, ja falsche Auskünfte gibt und sich dann hintendrein doch korrigieren muß. Kurz, das Vertrauen in die bundeshäuslichen Erklärungen und Dementis ist im Volk auf den denkbar niedrigsten Stand gesunken und wird gegenüber *diesem* Bundesrat wohl nie wieder wesentlich steigen. Wir haben eben Schlaumeier, gerissene Advokaten und ränkereiche Taktiker in der Landesregierung, aber zu wenig die Wahrheit liebende, unbedingt verläßliche Männer.

Der «Kampf» gegen die 5. Kolonne

Darum hat auch — und das ist das Zweite — der Versuch des Bundesrates, uns in seinem großen Bericht glauben zu machen, er und seine Organe hätten von Anfang an die Umtriebe der Nazi und Faschisten wie überhaupt die Achsenpropaganda wachsam und energisch bekämpft, nirgends so recht Erfolg gehabt. Das Volk weiß zu gut, daß

es dieſer gleiche Bundesrat war, der bis zum letzten Augenblick ſeine ſchützende Hand über den Geſandten Köcher hielt, den oberſten Chef der deutſchen Sabotage- und Spionageorganiſation, bei dem alle Fäden der Fünften Kolonne zuſammenliefen. Es weiß, daß ſich Herr Motta glücklich ſchätzte, daß ſeinerzeit die ganze Naziorganiſation, die zuerſt von dem Privatmann Guſtloff geleitet worden war, einem hohen Beamten der deutſchen Geſandtſchaft unterſtellt wurde und ſo denkbar ungeſtört gegen die Schweiz arbeiten konnte. Es hat nicht vergeſſen, wie Zenſur und politiſche Polizei allen offenen Kampf gegen den Nazismus und die Fünfte Kolonne „im Intereſſe unſerer freundſchaftlichen Beziehungen mit dem Deutſchen Reich" ſcharf unterdrückte, während das Land mit naziſtiſcher Propagandaliteratur buchſtäblich überſchwemmt wurde. Bundesrat und Bundespolizei hatten eben viel zu viel mit ihrem großen Kampf gegen Kommuniſten und Linksſozialiſten (aus deren Reihen kein einziger Landesverräter hervorgegangen iſt) und mit der Brutaliſierung der Flüchtlinge und Internierten zu tun, als daß ſie auch noch Zeit und Luſt gefunden hätten, ſich der *wirklichen* Landesverteidigung zu widmen.

Demokratie oder Klasse?

Und die herrſchenden Parteien ſamt den hinter ihnen ſtehenden geſellſchaftlichen Schichten deckten dabei den Bundesrat die ganze Zeit über vollſtändig. Das iſt das Aergſte von allem. Der größte und maßgebende Teil unſeres Bürgertums hat in der *„geiſtigen Landesverteidigung"*, in der kämpferiſchen Behauptung und furchtloſen Vertretung des demokratiſchen Gedankengutes, von dem die Schweiz lebt, im weſentlichen *verſagt*. Das iſt die traurige Wahrheit, aber es *iſt* die Wahrheit. Sie mußte jedem Redlichen ſchon längſt klar ſein; ſeit der Veröffentlichung der Liſte der Zweihundert ſpringt ſie aber vollends in die Augen. Denn das eigentlich Bedrückende an dieſer Angelegenheit iſt ja nicht die Tatſache, daß ſich zweihundert intellektuelle und wirtſchaftliche „Führer" gefunden haben, die eine ſolche Eingabe unterſchrieben, oder daß ſie ſich nun — wie die Pétain, Maurras, Quisling, Tiſo, Hacha und ſo weiter — mit ihrer patriotiſchen Sorge oder mit ihrer Pflicht, den Arbeitern Brot und Verdienſt zu erhalten, hinauszureden ſuchen. Das Hoffnungsloſe iſt vielmehr der Umſtand, daß faſt die ganze bürgerliche Preſſe, insbeſondere die „großen" Papiere, die Haltung der meiſten jener Zweihundert — denn ein paar Sündenböcke muß man immerhin opfern — zu beſchönigen, zu verwedeln und zu bagatelliſieren ſucht, wie wenn es um ihre eigene Sache ginge. Und es *geht* ja auch im Grunde (wenn man von den Oberflächenerſcheinungen abſieht) um ihre Sache. Sowohl die „Rechtsextremiſten" als auch die „gemäßigteren" Zweihundert haben nur die radikalen Folgerungen aus einer Denk- und Verhaltensweiſe gezogen, die weit herum in der ganzen bürgerlichen Oberſchicht verbreitet war, die ihre einflußreichen Vertreter im Parlament, im

Bundesrat, an den Spitzen der Verwaltung, im Bundesgericht, in den höchſten militäriſchen Kommandoſtellen hatte, und welche die Demokratie bereits abgeſchrieben hatte zugunſten einer autoritären Regierungsform, die ſich reibungslos in die „neue Ordnung" Europas, Syſtem Hitler, eingefügt hatte. Die zweihundert Kapitulanten und Defaitiſten waren ja nur die Sprecher jener *anderen* Zweihundert — der ſogenannten 200 großbürgerlich-kapitaliſtiſchen Familien —, die Wirtſchaft und Politik der Schweiz tatſächlich beherrſchen und aus Angſt oder Haß gegenüber dem Sozialismus und Bolſchewismus ihre Klaſſenintereſſen über alles, namentlich auch über die wirklichen Landesintereſſen und die ſchweizeriſche Demokratie, ſtellen.

Die «Vichyleute»

In der welſchen Schweiz war die Anpaſſung der intellektuell und wirtſchaftlich führenden Kreiſe an die Achſenmächte beſonders handgreiflich, aber auch für die übrigen Landesteile gilt völlig, was einer, der es weiß, Dr. Ernſt Spühler, der jetzige Direktor von „Servir", anläßlich der Aufdeckung der ſchweizeriſch-deutſchen Preſſeverhandlungen ſchrieb:

„Gewiſſe einflußreiche Kreiſe, die ſich aus deutſchfreundlichen Intellektuellen und nach dem Reich ausgerichteten Geſchäftsleuten zuſammenſetzten, haben unter dem Vorwande der Neutralität unermüdlich manövriert, um unſere Demokratie zu entmannen und die Schweiz ins Lager des ‚neuen Europa' hineinzulotſen. Im Jahr 1940 waren ſie ganz nahe am Ziel, und die Zeit wird kommen, wo wir den Kampf erzählen können, der damals gegen dieſe verhängnisvollen Einflüſſe geführt werden mußte, die in einem ſchlecht unterrichteten und ſchlecht inſpirierten Politiſchen Departement ein nur zu williges Ohr fanden. Auch wir haben ‚Vichyleute' gehabt, die ſich mit dem naziſtiſchen Ungeheuer verſtändigen zu können glaubten oder gar hofften."

Unſere „Vichyleute" — das ſind die mächtigſten Wirtſchaftsführer und Politiker der Schweiz geweſen. Sie bleiben unſere größte Gefahr.

Die Rolle der Armee

Und eine letzte Feſtſtellung: Die Anpaſſergeſinnung iſt beſonders tief ins *Offizierskorps* eingedrungen. Die Liſte der Zweihundert, von denen „ein großer Teil — doch weniger als die Hälfte — militäriſche Kommandoſtellen, darunter auch einige höhere, bekleiden" (wie die „Neue Zürcher Zeitung" bemerkte), iſt nur ein ſchwacher Hinweis darauf, wie es tatſächlich in den Köpfen allzuvieler Offiziere ausſah und noch ausſieht. Die Liſte der 187 Offiziere, die ſeinerzeit allein im Kanton Zürich der Nationalen Front als Mitglieder angehörten, war ein weiteres Symptom. Und dieſes Offizierskorps hätte die ſchweizeriſche Demokratie „bis auf den letzten Blutstropfen" gegen zwei Diktaturſtaaten verteidigen ſollen, vor denen zahlreiche ſeiner Mitglieder, bis oben hinauf, moraliſch von vornherein kapituliert hatten! Die immer noch verbreitete Behauptung, es ſei die

Armee geweſen, die in erſter Linie die Schweiz vor einer deutſchen Invaſion gerettet habe, ſollte nun endgültig in ihrer ganzen inneren Unwahrheit enthüllt daſtehen. Und wenn jetzt — das Wort iſt zuerſt im Nationalrat gefallen — die „*Vergötzung der Armee*" angeprangert wird, die während des Krieges unter uns betrieben worden ſei (ein Ausdruck übrigens, der bisher nur von den Religiösſozialen und den Antimilitariſten gebraucht und ihnen ſo ſchwer übelgenommen wurde), dann fällt die Hauptverantwortung dafür auf all die Kreiſe, Parteien und Politiker, auch diejenigen der Linken, die ſchon vor dem Krieg ihre Kniee vor dem Baal gebeugt und jener Militärreligion gehuldigt haben, die es erſt möglich machte, daß aus der Armee ein Götze gemacht wurde, für deſſen ganze Jämmerlichkeit und Hilfloſigkeit viele erſt heute ein Auge zu bekommen ſcheinen.

Durchbruch zur neuen Schweiz! Die Schlußfolgerungen, die ſich aus all dem ergeben, ſind raſch gezogen. Daß Behörden und Armee von den Kapitulanten geſäubert werden müſſen, iſt eine Selbſtverſtändlichkeit, wobei ich allerdings nicht meine, daß die Zweihundert, ſoweit ſie in öffentlichen Dienſten ſtehen, auch aus ſolchen Stellungen zu entlaſſen ſeien, wo ſie keinen politiſchen Schaden anrichten können, nur um der Strafe willen. Das wäre häßlich.* Darüber hinaus aber muß jetzt eine Volksbewegung entſtehen, die ſich die *Erneuerung der Schweiz an Haupt und Gliedern* mit ganzer Entſchloſſenheit und völligem Ernſt zum Ziele ſetzt und nicht nachgibt, bis das Ziel erreicht iſt. Mit einer Erſetzung unmöglich gewordener Magiſtraten, wie von Steiger, Etter und Kobelt, durch weniger belaſtete Männer aus den gleichen Kreiſen iſt es nicht getan, natürlich auch nicht mit der Wahl eines zweiten Sozialdemokraten in den Bundesrat, beſonders wenn dieſer etwa Grimm heißen ſollte und identiſch wäre mit dem

* Der inzwiſchen bekannt gewordene Beſchluß des Bundesrates, denjenigen Offizieren, die zu den 200 Kapitulanten gehören, ihr Kommando zu belaſſen, iſt niederſchmetternd. Denn wenn die Unterzeichner der Eingabe an irgendeiner Stelle eindeutig unmöglich geworden ſind, ſo in einem militäriſchen Kommando. Mit der Enthebung dieſer Offiziere von ihren Stellungen hätte zwar der Bundesrat diejenigen ſeiner Mitglieder, die ſchon 1940 im Amt waren, desavouieren müſſen, und das wäre ihm begreiflicherweiſe nicht leicht gefallen. Aber das ändert nichts an der Tatſache, daß der Bundesrat durch ſeinen Beſchluß die Kapitulantenhaltung der Zweihundert mit einer völlig unannehmbaren Leichtherzigkeit beurteilt. Er erklärt damit die Landesverteidigung einfach als techniſch-militäriſche Angelegenheit, ohne das geringſte Verſtändnis für ihre geiſtigen Vorausſetzungen. Einen Briefträger oder Weichenwärter, der ſich zur Kommuniſtiſchen Partei bekannte, hat der Bundesrat ſeinerzeit für unfähig erklärt, dem Bunde zu dienen; Offiziere aber, die an einer Aktion zur moraliſchen und politiſchen Auslieferung der Schweiz an einen ausländiſchen Diktaturſtaat teilnahmen, hat er nicht nur im Bundesdienſt belaſſen, ſondern auch noch in höhere und höchſte Kommandos befördert und rehabilitiert ſie jetzt in aller Form. Die Weiterduldung eines Regimes, das ſich — unter Berufung auf die Demokratie gar! — ſolche Dinge leiſtet, müßte zur Kataſtrophe der Schweiz führen.

Urheber jener im Nationalrat am 18. Juli 1940 abgegebenen Fraktionserklärung, die „eine Neuorientierung der Innen- und Außenpolitik der Schweiz" forderte, weil „durch die europäiſchen Verhältniſſe" (d. h. die deutſchen Blitzſiege) die Vorausſetzungen der bisherigen traditionellen Neutralitätspolitik zerſtört worden ſeien. Was nötig iſt, das iſt vielmehr ein Durchbruch zu einer *wirklich* neuen Schweiz, der das Land aus ſeiner erſtarrenden Iſolierung befreit und ihm die Verbindung mit den lebendig ſchaffenden Kräften der neuen, aus dem Kriege geborenen Welt ſichert.

Politiſch geſprochen heißt das, daß wir eine gründliche Auswechslung des Führerperſonals und eine kräftige *Verſchiebung der Regierungsmehrheit nach links* brauchen. Dabei ſei freilich gleich hinzugefügt, daß dieſe neue Regierungsmehrheit nicht einfach, nach den Plänen gewiſſer politiſcher Macher, in einer „Konzentration auf die Mitte", mit einer zahmen, unrevolutionären Sozialdemokratie als Kern unter Abſtoßung der „Extreme zur Rechten wie zur Linken", beſtehen darf, ſondern auch diejenigen Volkskreiſe einſchließen muß, die heute ihre Vertretung in der Partei der Arbeit ſehen. Alles andere wäre ein Verhängnis.

Anſchluß an die Vereinten Nationen

Von den Aufgaben, die der neuen Volks- und Regierungsmehrheit zufielen, ſei hier nur *eine* genannt: der Anſchluß der Schweiz an die Vereinten Nationen, und zwar unter Verzicht auf die Neutralität und unter ſtufenweiſer militäriſcher Abrüſtung. Es geht dabei wirklich um Leben und Tod der Schweiz. Wenn darum Bundesrat Kobelt in ſeiner Präſidialanſprache am Neujahrstag geſagt hat, die Schweiz werde ihren Beitrag zur Sicherung des Weltfriedens am beſten zu leiſten vermögen, wenn ſie „wie bisher ſich nicht an fremden Händeln beteiligt, aus eigener Kraft (!) den Friedensbrecher vom Lande fernhält und im übrigen alle der Solidarität und dem Rechtsgedanken dienenden Beſtrebungen mit ganzer Kraft unterſtützt", ſo zeigt das nur wieder einmal, mit wieviel lebensgefährlicher Borniertheit wir gegenwärtig regiert werden und wie entſcheidend wichtig es iſt, daß wir uns von allen Politikern mit ſolcher Denkweiſe befreien.*

Und daß der *Kampf um die Abrüſtung* aufs neue in den Mittelpunkt der eidgenöſſiſchen Politik zu rücken beginnt, das iſt angeſichts des wahnwitzigen Militärbudgets von 820 Millionen Franken, das der Bundesrat für das laufende Jahr dem Parlament vorzulegen gewagt hat, ſchon heute klar. Sogar der wahrlich militärfromme Nationalrat, der dem Bundesrat ſonſt immer aus der Hand frißt, ſchluckte das nicht

* Daß Herr Dr. Kobelt wohl ein fleißiger Fachbeamter für Waſſerwirtſchaft und Baufragen iſt, des Formats für einen Bundesrat aber in grotesker Weiſe ermangelt, das wiſſen längſt alle, die ihn etwas näher kennen. Wir verdanken ihn als Bundesrat eben Herrn Duttweiler.

ohne weiteres; aber auch wenn die Sparkommiſſion, die in dieſen Wochen am Werk iſt, 200 oder 300 Millionen abſtreichen ſollte, ſo iſt es doch ſelbſtverſtändlich, daß an eine nur halbwegs ordentliche Sozialreform (Altersverſicherung und ſo weiter) gar nicht zu denken iſt, wenn auch nur ein Teil der ausſchweifenden Rüſtungspläne verwirklicht wird, die jetzt im Militärdepartement und von der Offiziersgeſellſchaft ausgebrütet werden und in deren Durchführung dieſe Kreiſe die Beherzigung der Lehre ſehen, welche die Schweiz aus dem Krieg zu ziehen habe. Militariſierung oder Sozialiſierung (das zweite Wort im weiteren Sinne genommen) — um dieſe Entſcheidung werden wir nicht herumkommen. Ob im Peſtalozzijahr etwas von dieſer Einſicht im Schweizervolk wirklich durchbrechen wird?

*

Nachtrag. Die maſſive Verwerfung des Verkehrsartikels in der eidgenöſſiſchen Volksabſtimmung vom 9./10. Februar iſt ein erſtes kräftiges Anzeichen dafür, daß auch in der Schweiz die *kapitaliſtiſche Offenſive* im Gang iſt, von der in der Weltrundſchau die Rede war. Und Zehntauſende von „Antikapitaliſten" ſind ahnungslos auf die Schlagworte der Vorkämpfer der neuen „Wirtſchaftsfreiheit" hereingefallen! Auf dieſem Hintergrund hebt ſich die politiſche Reaktion, die in den verſchiedenen Skandalen und Affären zum Ausdruck kommt, nur um ſo deutlicher ab.

9. Februar 1946. *H. Kramer.*

Die religiös-ſoziale Tagung in Zürich

Mit der Berichterſtatterin haben wohl alle Mitglieder der religiös-ſozialen Vereinigung die Einladung zu deren Jahresverſammlung in Zürich vom 20. Januar mit Trauer im Herzen geleſen — weckte ſie doch in ihnen die Erinnerung an jenen Sonntag im Dezember, auf den die Verſammlung bereits einberufen war, dann aber wegen des Hinſchiedes von Leonhard Ragaz hatte abgeſagt werden müſſen. Der Schmerz um den Verluſt wurde aufs neue lebendig, aber, wie ich glaube, nicht als fruchtloſe Trauer, ſondern als Anſporn, hinzugehen und mitzuhelfen, daß das Werk des Verſtorbenen weitergeführt werden kann und daß ſein Geiſt unter uns lebendig bleibe. Gewiß liegt hierin der Grund, daß die äußere Beteiligung (ca. 200 Perſonen) ganz außergewöhnlich groß und auch die innere Teilnahme ſehr ſtark war, was in der ſehr rege benutzten Diskuſſion zum Ausdruck kam.

In der Begrüßungsanſprache des Präſidenten, Pfarrer Lejeune, die er mit einer Verleſung von aufrüttelnden Worten aus dem Buche „Gedanken" von Leonhard Ragaz einleitete, gedachte er in warmen Worten des Verſtorbenen, um dann ſofort auf die Hauptfrage hinzuweiſen, um deretwillen vor allem die Verſammlung einberufen worden war: Was ſoll mit der religiös-ſozialen Bewegung und vor allem mit deren Organ, den „Neuen Wegen", geſchehen? Die prinzipielle Seite dieſes Problems wurde am Vormittag beleuchtet durch den Vortrag von Pfarrer Trautvetter und die ſich daran anſchließende Diskuſſion. Ueber den Vortrag Bericht zu erſtatten, erübrigt ſich, weil er an anderer Stelle dieſes Heftes veröffentlicht